

Predigt in der Fildergemeinde am 16.09.2018

Thema: Was ist Heimat?

Hebräer 13,14: Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Philipper 3,20: Wir aber sind Bürger im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus, der unsern geringen Leib verwandeln wird, dass er gleich werde seinem verherrlichten Leibe nach der Kraft, mit der er sich alle Dinge untermanteln kann.

Wenn man diese Bibelverse ernst nimmt, dann haben Christen keine irdische Heimat. Sie sind Pilger, unterwegs zu einer anderen Heimat, die Gott ihnen verheißen hat. Sie sind, wie Jesus einmal von seinen Jüngern sagte: "in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt." Können wir diese Bibelworte aus vollem Herzen mit einem Ja, amen bestätigen, oder sagen wir eher ja, aber? Wir alle möchten doch einen Ort auf dieser Erde haben, wo wir dazugehören, den wir Heimat nennen können.

Ich habe als junger Mensch mir nie Gedanken über dieses Thema gemacht. Erst als ich im Alter von achtzehn Jahren aus dem Libanon nach Deutschland kam, merkte ich, dass mir etwas fehlte: Meine Familie und Freunde, die warmherzige Art der Menschen, die Landschaft, das Essen, ja sogar bestimmte Gerüche. Allmählich fing ich an zu begreifen, was Heimat bedeutet und wie sehr ich daran hänge. Mein erster Aufenthalt in Deutschland dauerte elf Jahre. Während dieser Zeit ist vieles passiert, das mein Leben veränderte. Ich kam während meines Studiums zum Glauben an Jesus Christus. Dann tauchte eine nette junge Dame in mein Leben auf, die später meine Frau wurde. Zwei Jahre nach unserer Eheschließung sind wir in den Libanon gezogen und haben dort neun Jahre verbracht. Während der letzten fünf tobte ein blutiger Bürgerkrieg im Land. Das hat uns schließlich dazu veranlasst, unsere Zelte dort abzubauen und nach Deutschland zurück zu kehren. Wenn man mich jetzt fragen würde: "Wo ist deine Heimat?", dann fällt es mir nicht leicht darauf zu antworten. Ich fühle mich inzwischen mehr in Deutschland zu Hause und doch bin ich immer noch mit dem Land meiner Kindheitserinnerungen verbunden.

Und so hat auch jeder von uns eine ganz persönliche Geschichte, die seine Vorstellung von Heimat prägt. Heimat ist für jeden Menschen eine sehr subjektive Sache. Für jeden klingt etwas anders bei diesem Wort an, aber es gibt einige Dinge, die bei den meisten dazu gehören, wenn sie an Heimat denken: Kindheitserinnerungen und Familie, Freunde, Geborgenheit, Beziehungen zu geliebten Menschen. Eine interessante Erklärung für den Begriff Heimat stammt vom Philosophen Karl Jaspers: "Heimat ist da, wo ich verstehe und von den anderen verstanden werde." Heimat ist also ein sehr vielschichtiger Begriff, der positive Erinnerungen und Gefühle in uns weckt.

In unseren Tagen haben Flüchtlinge, die Asyl bei uns suchen, eine heftige Debatte um die Bedeutung von Heimat ausgelöst. Die einen wollen diese Heimat offen halten für Menschen in Not, die aus fremden Ländern zu uns kommen. Sie sehen in den anderen Kulturen, die mit den Asylsuchenden ins Land reinkommen keine Gefahr, sondern eine Bereicherung für das eigene Leben. Andere fürchten sich vor Überfremdung, davor, dass sie ihre Heimat in einigen Jahren nicht mehr wieder erkennen. Und dann gibt es Menschen, die eine sehr radikale Mei-

nung vertreten. Für sie gehört die Heimat nur den Menschen, die seit vielen Generationen hier leben und muss gegen die von außen verteidigt werden. Heimat wird so zum Kampfbegriff gegen alles Fremde und lässt die Emotionen hoch kochen, wie wir gerade in Chemnitz erlebt haben.

Das Thema unseres Gottesdienstes: Was ist Heimat? Bewegt heute viele Gemüter und steht im Mittelpunkt der politischen Debatte in unserem Land. Ich möchte aber diese Seite nicht weiter vertiefen. Das können wir gerne in einem anderen Rahmen tun, der Möglichkeiten zum Gespräch und Austausch bietet. Es geht mir heute vielmehr um die Frage: Welche Rolle spielt die Heimat in der Bibel und welche Bedeutung hat sie im Leben der Christen?

Zur Zeit des Alten Testaments lebten viele Menschen als Nomaden. Sie zogen umher auf der Suche nach Wasser und Weide für ihre Tiere. Heimat war für sie nicht ein bestimmter Ort, sondern ihre Sippe. Sie bot ihnen Schutz und den Rahmen für ihre sozialen Beziehungen. Das Alte Testament kennt keinen eindeutigen Begriff für Heimat, das unserm Verständnis von diesem Wort entspricht. Es enthält aber viele Erzählungen über Vertreibung und Flucht. Sie erzählt uns auch von Menschen, die ihre Heimat verließen, weil Gott sie dazu aufforderte.

Der Verlust der Heimat durch Vertreibung, Flucht und Auswanderung gehört von Anfang an zur Geschichte der Menschheit. Adam und Eva wurden aus dem Paradies vertrieben, weil sie auf die Stimme des Versuchers hörten und sich gegen Gott stellten. Ihr Sohn Kain brachte seinen Bruder Abel um und wurde zur Strafe von Gott dazu verurteilt sein ganzes Leben umher zu irren: "Wenn du den Acker bebauen wirst, soll er dir hinfort seinen Ertrag nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden." Abraham verließ seine Sippe und seine Heimat, um dem Ruf Gottes zu folgen. Mose floh aus seiner Heimat in Ägypten, weil er einen ägyptischen Aufseher umgebracht hatte.

Adam und Eva verloren nach ihrer Vertreibung aus dem Paradies nicht nur ihre Heimat. Noch schwerer war der Verlust ihrer Beziehung zu Gott. Statt, wie bisher, Gott frei und offen zu begegnen, haben sie aus Angst sich vor ihm versteckt. Dieser Verlust der Beziehung zu Gott ist der eigentliche Grund für die Heimatlosigkeit der Menschen. Wir können das auch positiv formulieren: Ich kann meine gewohnte und vertraute Umgebung verlassen und trotzdem nicht heimatlos werden, wenn ich in der Beziehung zu Gott Geborgenheit finde.

Das zeigt uns die Geschichte Abrahams. Da steht im Buch Genesis, Kapitel 12: Gott sprach zu Abram: "Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein." Abram – so hieß er bevor Gott ihm den Namen Abraham gab – soll alles verlassen, was für ihn Heimat bedeutet: Sein Vaterland, seine Verwandtschaft und sein Vaterhaus und in ein neues Land gehen, das er noch nicht kennt. Er muss alle Bindungen an seine irdische Heimat aufgeben, um für die Beziehung mit Gott frei zu sein. Nach menschlichem Ermessen ist Abraham nun ein Heimatloser. Er verbringt den Rest seines Lebens als Nomade, der von einem Ort zum anderen wandert. Das einzige Stück Land, das ihm gehört ist ein Acker, den er als Begräbnisstätte für seine Frau Sarah erwarb. Er lebt als Fremder in dem Land, das Gott ihm verheißen hatte und ist auf das Wohlwollen der Menschen in diesem neuen Land angewiesen. Und doch ist Abraham kein Heimatloser, weil er in der Beziehung zu Gott ein Zuhause gefunden hat.

Abrahams Geschichte setzte sich im Leben seiner Kinder und Nachfahren fort. Sein Enkel Jakob, der Stammvater des Volkes Israel musste als junger Mensch fliehen, weil er seinen Bruder Esau um die Erbe betrogen hatte und sich vor dessen Rache fürchtete. Er kehrte nach vierzehn Jahren im Exil in seine Heimat zurück und versöhnte sich mit Esau. Viele Jahre später musste er als alter Mensch abermals seine Heimat verlassen. Eine Hungernot zwang ihn und seine Kinder nach Ägypten auszuwandern, um ihr Leben zu retten. Sie wurden zu Menschen, die man heute Wirtschaftsflüchtlinge nennt. Ihr Schicksal in Ägypten gleicht dem Schicksal ihrer Leidensgenossen in der modernen Zeit. Am Anfang – als sie noch eine kleine Gruppe bildeten – wurden sie freundlich empfangen. Später, als ihre Zahl immer mehr zunahm, empfanden die Ägypter sie als Fremdkörper und als Bedrohung. Sie wurden unterdrückt und zur Sklavenarbeit gezwungen. Erst nach vierhundert Jahren erhörte Gott ihren Hilfeschrei und schickte ihnen Mose, der sie wieder in das gelobte Land zurückführte. Zwischen Ägypten und dem gelobten Land lagen vierzig Jahre Wüstenwanderung – wieder eine lange Zeit der Heimatlosigkeit aber zugleich eine Zeit in der sie Gottes Nähe und Fürsorge auf einzigartiger Weise erlebten.

Josua führte die Israeliten dann in das Land, das Gott ihren Vätern Abraham, Isaak und Jakob verheißt hatte. Sie hatten nun endlich einen Flecken auf dieser Erde, den sie Heimat nennen konnten. Gott gab ihnen die Zehn Gebote und viele Weisungen, die ihr Zusammenleben in dem neuen Land regeln sollte. Eine Weisung, die wir an mehreren Stellen im AT finden, handelt vom Umgang mit Fremden, die sich in ihrer Mitte aufhielten: "Einen Fremdling sollst du nicht bedrängen; denn ihr wisst um der Fremdlinge Herz, weil ihr auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen seid." Gott fordert von den Israeliten nicht nur, dass sie die Fremden gerecht behandeln, sondern, dass sie mit ihnen mitfühlen: "Denn ihr wisst um der Fremdlinge Herz, weil ihr auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen seid." Diese Worte geben mir zu denken, wenn ich die aktuelle Debatte um die Asylsuchenden betrachte und wenn ich erkenne, dass auch in meinem Herzen manchmal negative Gefühle gegen diese Menschen sich regen.

Das Land Israel als Erbesitz und Heimat für die Juden war ständig umkämpft und von Feinden bedroht. Die Juden konnten nur für eine relativ kurze Zeit frei von Fremdherrschaft im eigenen Land leben. Sie wurden 587 vor Christus nach Babel verschleppt. Sie kehrten zwar siebenzig Jahre später zurück, aber im Jahre 70 nach Christus zerstörten die Römer Jerusalem mitsamt dem Tempel und verbannten die Juden aus ihrem Land. Den Juden blieb über viele Jahrhunderte nur die Erinnerung an ihre Heimat – eine Erinnerung die mit Trauer und Sehnsucht erfüllt war. Psalm 137, der aus der Zeit der babylonischen Gefangenschaft stammt, erzählt davon: An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hängten wir an die Weiden im Lande. Denn dort hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserm Heulen fröhlich sein: "Singet uns ein Lied von Zion!" Wie könnten wir des HERRN Lied singen in fremdem Lande? Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meine Rechte vergessen. Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wenn ich deiner nicht gedenke, wenn ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein." Diese Erinnerung an das verheißene Land und an Jerusalem als Gottesstadt wurde über viele Jahrhunderte im Exil wachgehalten. Sie war Ausdruck einer starken Sehnsucht nach dem Ort, wo der Tempel einst stand und die Israeliten sich zu den großen Festen trafen, um Gott zu feiern und ihn anzubeten. Heimat war und ist für die Israeliten nicht nur ein Stück Land auf

dieser Erde, das sie ihr eigen nennen können, sondern der Ort, an dem Gott verheißen hat, ihnen zu begegnen. Die Liebe der Israeliten zu ihrer Heimat ist fest in ihrem Glauben verankert.

Im Neuen Testament fällt als erstes auf, dass Jesus rastlos von Ort zu Ort zieht, um das Evangelium zu verkündigen und Menschen zur Umkehr zu Gott aufzurufen. Dreißig Jahre lang war Nazareth sein Zuhause, seine Heimat. Doch die Menschen seiner Heimatstadt stießen ihn aus der Stadt heraus und wollten ihn sogar töten, weil er in der Synagoge eine Predigt hielt, die ihnen nicht passte. Selbst die Beziehungen von Jesus zu seiner Mutter und seinen Geschwistern waren nicht frei von Spannungen. Jesus hatte in den drei Jahren seiner öffentlichen Wirksamkeit weder einen festen Wohnsitz, noch eine irdische Familie. Einem jungen Mann, der ihm nachfolgen wollte, sagte er: "Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann." Jesus fand Geborgenheit in der Beziehung zu seinem himmlischen Vater und verbrachte oft ganze Nächte in der Zwiesprache mit ihm. Die zwölf Jünger und die kleine Schar von Gläubigen, die ihn auf seinen Wanderungen begleiteten, waren seine neue Familie. Von diesen Menschen sagte Jesus: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter. Die Gemeinschaft mit seinen Nachfolgern war für Jesus so etwas wie eine irdische Heimat.

Der Heimatbegriff erhält durch Jesus eine neue Bedeutung. Er ist nicht mehr an Vaterland, Volk und Familie gebunden. Das Reich Gottes ist die neue Heimat. Dieses Reich ist jetzt schon in der in der Gemeinschaft von Menschen gegenwärtig, die an Jesus glauben und einen gemeinsamen himmlischen Vater haben. Aber es findet seine Vollendung erst in der Zukunft.

Die neue Heimat ist ein Geschenk, das nur empfangen werden kann. Sie ist, im Gegensatz zur irdischen Heimat, kein geographischer Ort. Man kann sie nicht mit Waffen erobern noch verteidigen. Und sie ist offen für alle Menschen, unabhängig von Herkunft, Rasse, Geschlecht oder sozialem Stand. Wie der Apostel Paulus im Galaterbrief formuliert: "Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus." Heimat ist im Neuen Testament auch ein Wort voller Hoffnung, weil es nicht rückwärts schaut, sondern auf die Zukunft gerichtet ist.

Ich komme zum Schluss zurück zu den beiden Bibelversen, die ich am Anfang der Predigt zitierte, Hebräer 13,14: Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Dass wir nicht für immer auf dieser Erde bleiben können ist eigentlich jedem klar. Die Frage ist nur, wie sich diese Erkenntnis auf unser Leben auswirkt. Geraten wir in Hektik und versuchen diese kurze Zeitspanne nach allen Regeln der Kunst zu genießen, oder können wir gelassen bleiben, weil wir eine Hoffnung über diese Zeit hinaus haben? Gehören wir zu den Menschen, die Ausschau halten nach einer neuen und besseren Heimat, nach der Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist?

Der zweite Bibelvers, Philipper 3,20, sagt uns, dass wir durch den Glauben jetzt schon Bürger dieser himmlischen Stadt sind: "Wir aber sind Bürger im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus." Christen kennen, wie alle anderen, Heimatliebe und

Heimatverbundenheit aber ihre eigentliche Heimat liegt vor ihnen, an einem Ort, an dem sie eines Tages heimkehren dürfen und wo Gott auf sie wartet. Wenn ich diese Hoffnung im Herzen trage, dann brauche ich auch nicht voller Sehnsucht auf die Vergangenheit zu schauen, auf die Zeit in der alles angeblich viel besser und schöner war.

Gerade ältere Menschen – und dazu zähle ich mich inzwischen auch – tendieren dazu in der Vergangenheit zu leben. Sie sind mit ihren Gedanken und Gefühlen dort zu Hause und erzählen oft Geschichten, die sich um die frühere Zeit drehen. Die Vergangenheit wird verklärt weil die Gegenwart für Ältere durch gesundheitliche Einschränkungen, Schmerzen und Einsamkeit geprägt ist. Sie wird zur Heimat an die man sich zurücksehnt. Dieses Verharren in der Vergangenheit lässt uns die Hoffnung aus den Augen verlieren, die Gott uns gibt, indem er uns eine neue und viel bessere Heimat verheißt. Es lässt uns auch vergessen, dass Gott im hier und jetzt bei uns ist und noch Aufgaben für uns hat.

Alle Verklärung von Heimatgefühlen, alles Rückwärtsgewandte ist dem Neuen Testament fern. Stattdessen richtet sich alle Sehnsucht auf das Reich Gottes auf das himmlische Jerusalem, das Jesus in den Gleichnissen mit dem Schatz im Acker und mit der ganz wertvollen Perle vergleicht.

Das Neue Testament kann diese neue Heimat nur in Bildern beschreiben, weil es nichts Vergleichbares auf dieser Erde gibt, woran wir uns orientieren könnten. Johannes schaute in einer Vision diese Heimat und er hat sie im Buch der Offenbarung beschrieben: "Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen."

Die neue Heimat, die auf uns wartet, übersteigt unser Vorstellungsvermögen, aber über eine Sache können wir gewiss sein: Gott wird bei den Menschen sein. ER wird in ihrer Mitte wohnen. Es wird keine Trauer, keine Schmerzen und keinen Tod mehr geben. Das ist keine Utopie, die Menschen auf Erden errichten können, sondern allein Gottes Werk und darum können wir daran glauben und uns jetzt schon darauf freuen.